Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 113 (1985)

Artikel: Urstein : die grösste Burg von Herisau
Autor: Knoll-Heitz, Franziska / Breuer, Guido / Heierli, Hans
Kapitel: Zusammenfassung
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-283325

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zusammenfassung

Wie bei allen Ausgrabungen steht am Anfang dieser Zusammenfassung die Überlegung, dass wir ja in den vergangenen Zeiten niemals selber dabei gewesen sind und darum vieles nicht wissen. Indessen bedeuten die Befunde der Ausgrabung, die Fundgegenstände, das Vergleichen mit anderen Ausgrabungen und die historischen Quellen Mosaiksteine für eine Gesamtdarstellung. Die grossen Lücken dazwischen, deren Füllsteine nie mehr gefunden werden können, müssen allerdings mit einiger Phantasie ergänzt werden, um das Zusammensetzspiel zu vervollständigen.

Wir werden im folgenden versuchen, das, was wir wissen, was wir vermuten können und was wir uns vorstellen, miteinander zu verbinden, so dass sich aus dem Stückwerk ein ganzes Bild zusammenfügt vom Geländevorsprung zwischen Stösselbach und Urnäsch, von der Burg Urstein, deren Bewohnern und ihrer Geschichte.

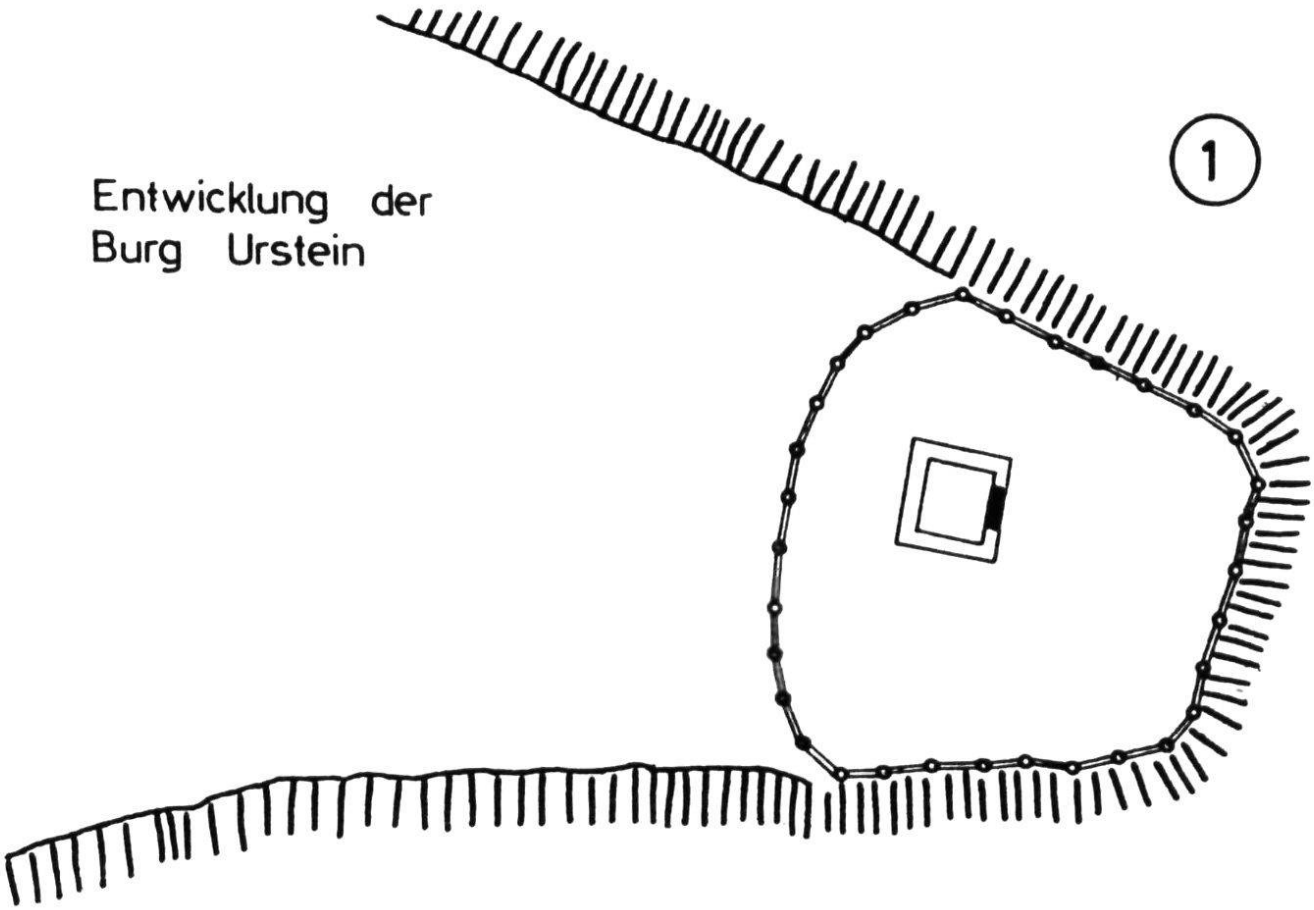
Vor Millionen von Jahren wurden in der Ebene aus den im Süden aufsteigenden Alpen Kies, Sand und Schlamm angeschwemmt, die sich im Laufe der langen Zeit zu Nagelfluh, Sandstein und Mergel verdichteten. Diese Schichten, in der letzten Phase der Alpenfaltung noch etwas verschoben und gekippt, bilden den Untergrund der weiten Mulde, die am Ende der Eiszeit zurückblieb. Die nordwärts fliessenden Bäche gruben nach und nach Tobel, zwischen denen halbinselförmige Geländezungen bestehen blieben.

Zwei Feuersteinklingen und eine bearbeitete Knochenspitze aus der Mittelsteinzeit, dem Mesolithikum, bezeugen, dass schon vor 6000 bis 7000 Jahren Menschen in dieser Gegend lebten, ja wir vermuten sogar einen über kürzere oder längere Zeit benützten Wohnplatz. Der Mensch der Mittelsteinzeit kannte weder Pflanzenbau noch Haustiere, er war Jäger und Sammler. Die Spuren der Wohnungen — Zelte oder Hütten aus Zweigen — sind vergangen, die drei kleinen Gegenstände blieben erhalten. Die Tobel der Urnäsch und deren Seitenbäche waren damals noch weniger eingeschnitten und die flacheren Gebiete der weiten Geländemulde ausgedehnter. Dem wärmeren Klima entsprechend bedeckte üppiger Eichenmischwald die Gegend. Dazwischen bildeten sich kleinere Moore, wie sie heute noch an den Rändern der Bachtobel angetroffen werden. Die Vegetation mit der reichlich vorhandenen Tierwelt bot dem Menschen gute Lebensbedingungen.

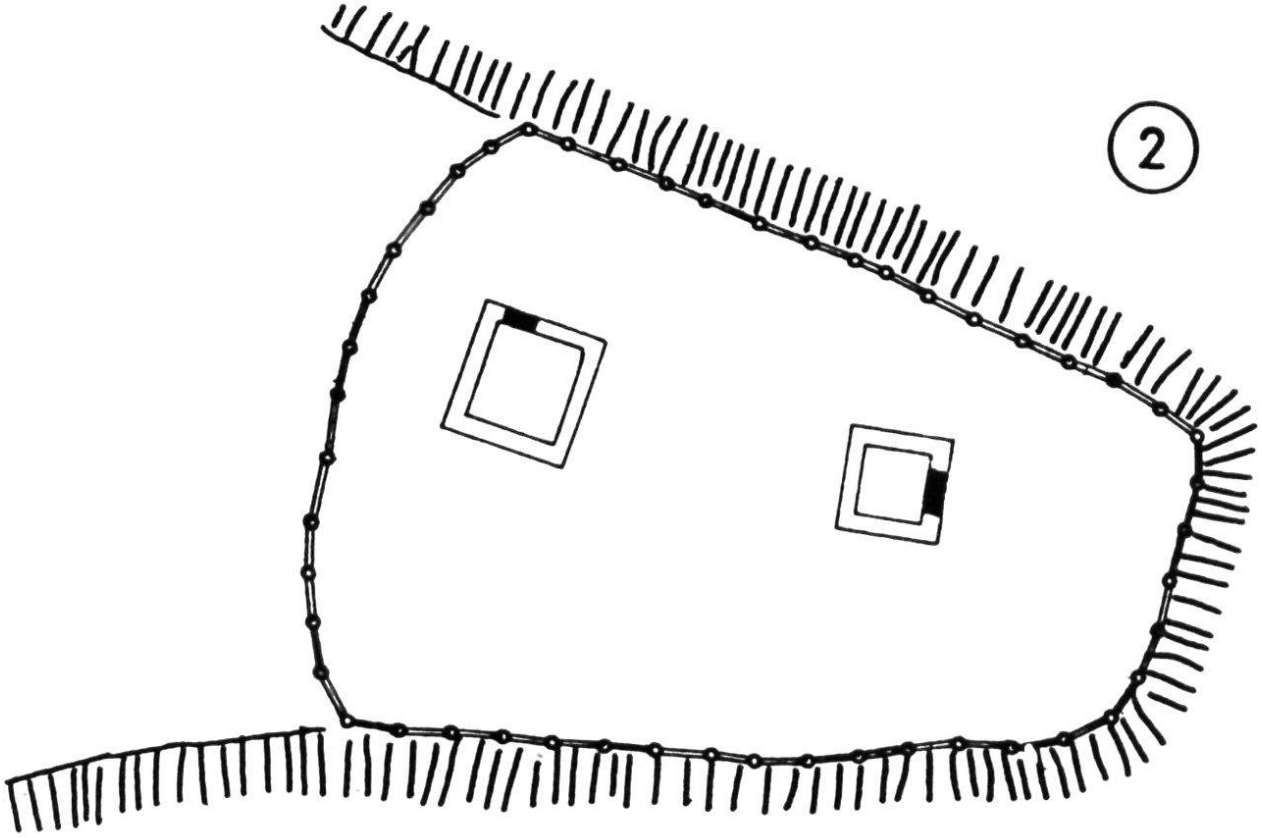
Seit dem Mesolithikum sind Jahrtausende vergangen. Bis im späten 11. oder 12. Jahrhundert nach Christus meldet keine Spur mehr, dass Urstein von Menschen bewohnt oder auch nur begangen wurde. In dieser Zeit vertieften Urnäsch und Stösselbach ihr Bett, so dass zwischen den Tobeln nur noch ein vielleicht 30 m breiter Geländesporn übrig blieb.

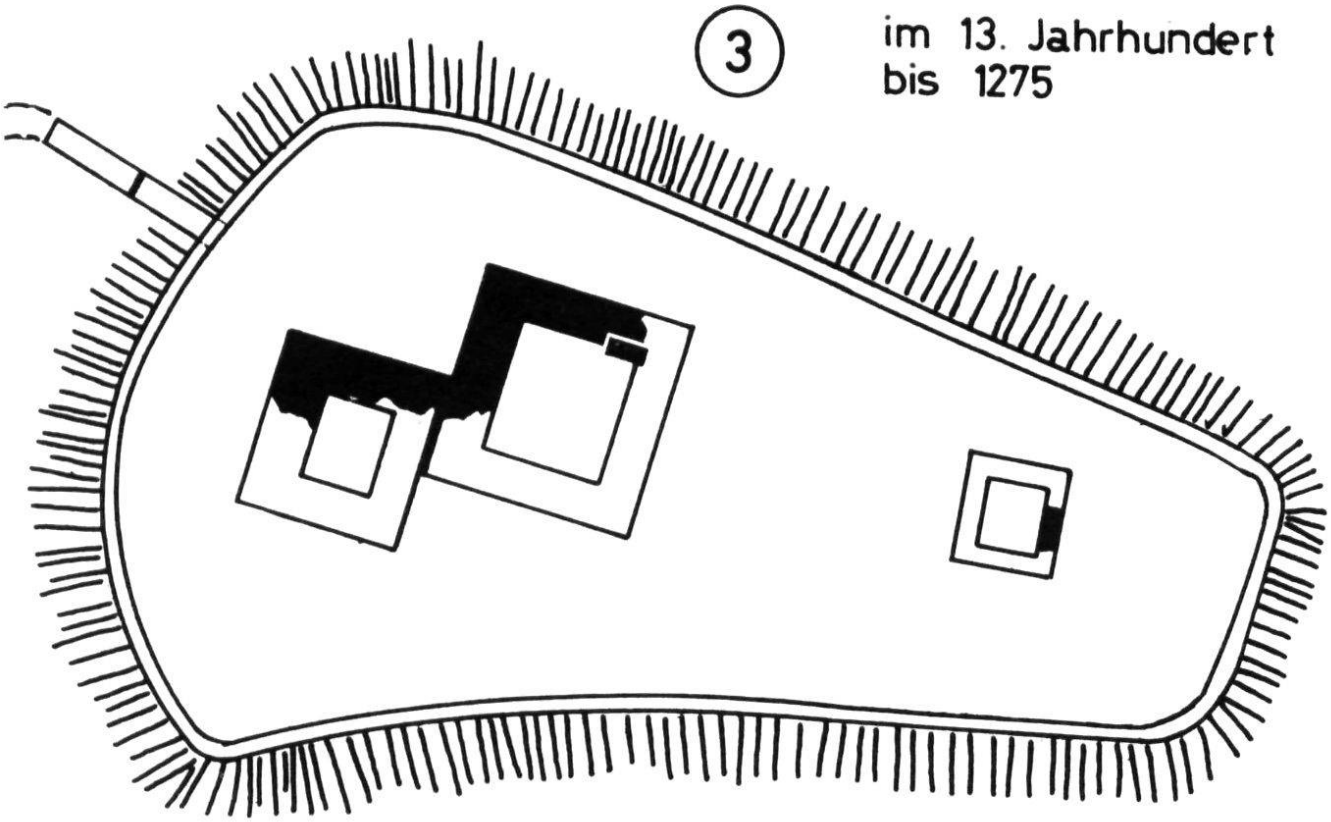
Unterdessen war an der Steinach, wo der heilige Gallus im 7. Jahrhundert eine Zelle gebaut hatte, das Kloster St.Gallen entstanden. In seiner

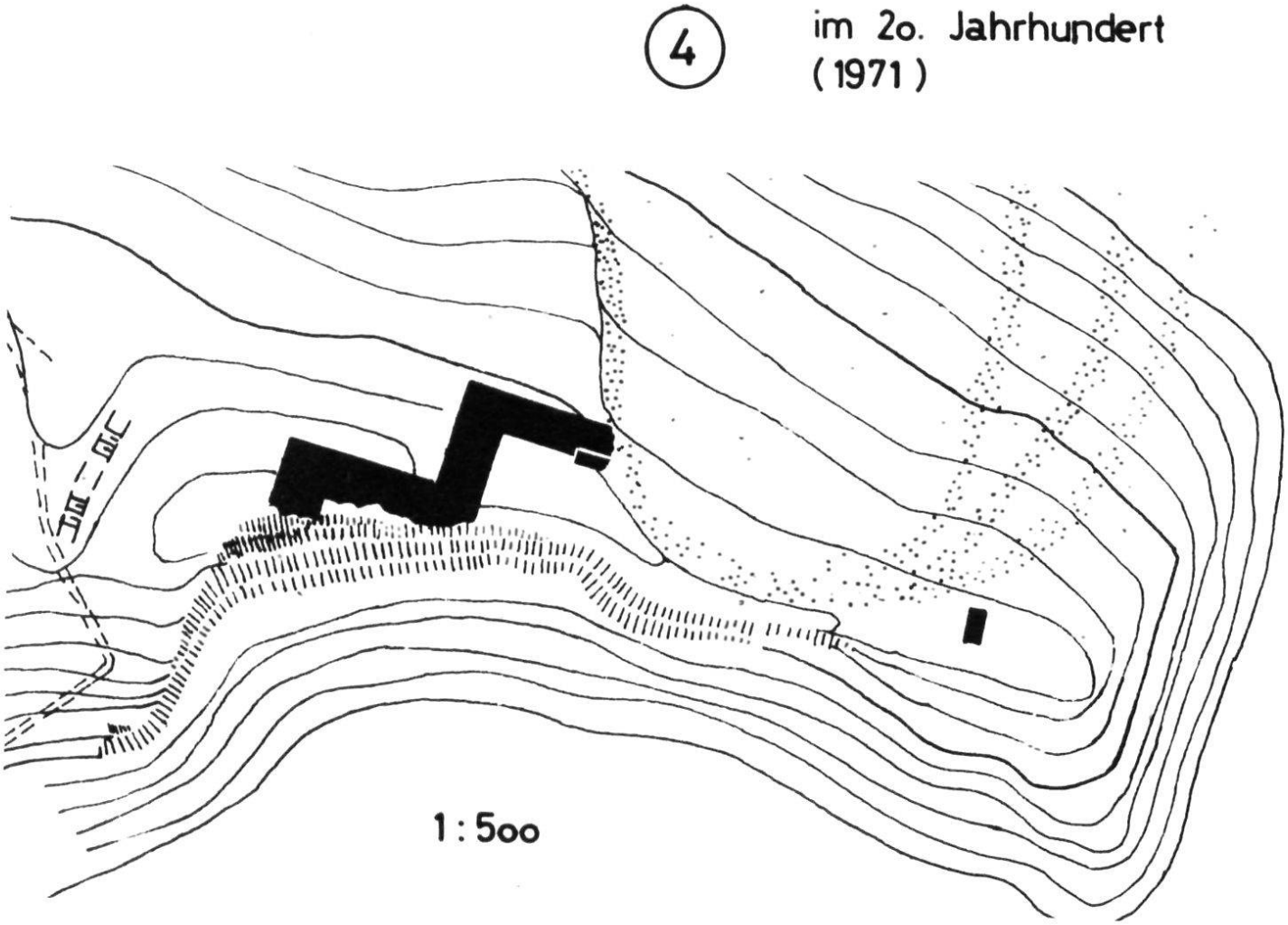
Entwicklung der
Burg Urstein



im 12. evtl. 11.
Jahrhundert




3
im 13. Jahrhundert
bis 1275


4
im 2o. Jahrhundert
(1971)
1 : 5oo

Umgebung wurden Wälder gerodet und immer mehr Kulturland gewonnen.

Im Mittelalter war es wärmer als heute, so dass nach dem Roden des Waldes in dem weiten Gelände links der Urnäsch bis gegen Waldstatt hinauf Ackerbau betrieben werden konnte. Im Jahrzeitenbuch aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts werden unter den Gaben zum Andenken an Berthe de Urstein ein «stoupus et vinum pro piscibus de geizhaltun» erwähnt. Das heisst, dass am sonnigen Hang Geisshalden bei Waldstatt ein Weinberg bestand. Für das ausgedehnte landwirtschaftliche Gebiet eignete sich Urstein bestens als Verwaltungssitz eines äbtischen Ministerialen.

Mit der intensiveren Nutzung des Landes entwickelten sich aber auch kriegerische Auseinandersetzungen zwischen den Grundherren, die zum Schutze ihres Gebietes feste Burgen bauen liessen. Der Abt von St.Gallen oder einer seiner Dienstleute erkannte, dass sich der Geländevorsprung zwischen Urnäsch und Stösselbach bestens zur Verteidigung einrichten liess.

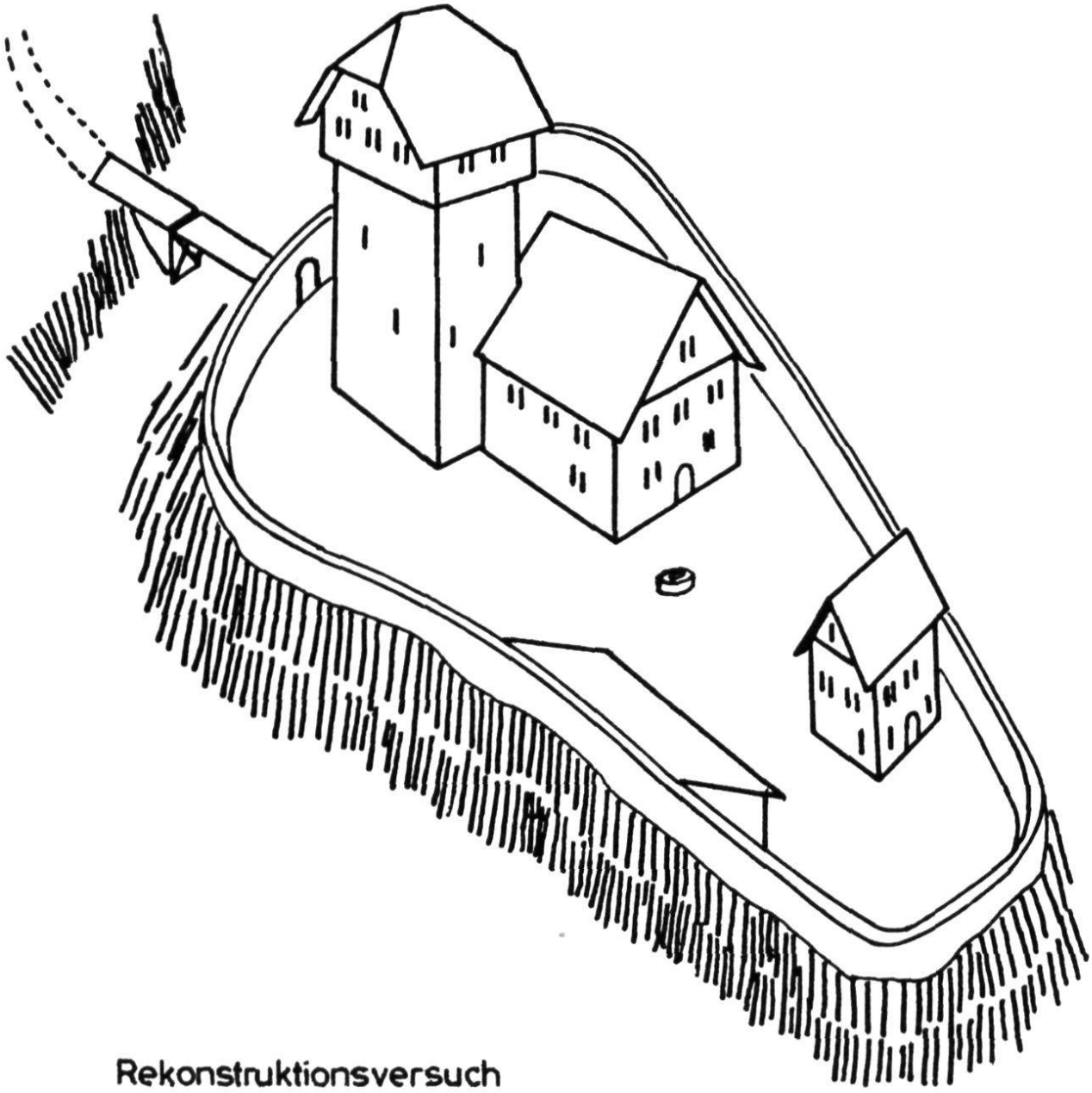
Vielleicht schon gegen Ende des 11., sicher aber im 12. Jahrhundert, wurde die Burganlage gebaut. Sie war zuerst bescheiden. Wir stellen uns am äusseren Ende des Geländesporns einen quadratischen hölzernen Turm auf einem steinernen Fundament vor, mit einer Palisadenwand um den ganzen Burgplatz.

Vielleicht gleichzeitig oder bald nachher wurde ein zweiter Bau aus Mauerwerk erstellt. Anfangs des 13. Jahrhunderts begann die Felsunterlage abzurutschen, so dass er abgebrochen und ersetzt werden musste, während das ältere Gebäude I nicht gefährdet war und bis in die letzte Zeit der Burg stehenblieb.

Die Herren von Rorschach-Rosenberg, denen auch die Ursteiner angehörten, standen damals auf der Höhe ihrer Macht und konnten den Neubau, in dem wir den Palas vermuten, grosszügig bauen. Gut 2 Meter stark waren die neuen Mauern aus Mantelmauerwerk mit sorgfältig behauenen Bossenquadern. Solide und massiv wurde der verbreiterte Fuss in den Felsen hinein fundiert. Im oberen Teil des Turmes befanden sich mindestens zwei bewohnte Stockwerke, in welchen Becherkachelöfen Wärme spendeten.

Ziemlich bald nach dem Gebäude II wurde auf dessen Südwestseite ein weiterer Bau mit noch schöneren und regelmässigeren Quadern errichtet. Von diesem Gebäude III wissen wir wenig, weil das ganze Innere schon vor der Ausgrabung gegen die Urnäsch abgestürzt war. Indessen deuten die Fundamente auf einen wehrhaften Bau mit über 2 Meter starken Mauern; die «feindseitige» Wand gegen den Burggraben mass 2.60 m! Am ehesten handelt es sich dabei um den Bergfried, der den Zugang zur Burg schützte.

Der Geländesporn mit der gesamten Burganlage wurde auf der Südwestseite, wo am ehesten ein feindlicher Angriff erwartet wurde, durch einen im Felsen ausgehauenen Halsgraben vom anschliessenden Gelände abge-



Rekonstruktionsversuch

trennt. Auf der Seite der Burg wurde dieses Hindernis durch eine Ringmauer verstärkt.

Urstein muss im 13. Jahrhundert eine starke Festung gewesen sein mit mindestens drei gemauerten Gebäuden, alle Bauten umfasst von der Ringmauer und zusätzlich durch den tiefen Graben geschützt.

Von einer Zugbrücke über den Burggraben, von einer Zisterne und von möglichen Holzbauten im Innern der Burganlage haben wir nichts gefunden, doch können wir wohl annehmen, dass sie ebenfalls vorhanden waren.

In der Burg formte ein Töpfer auf einer Drehscheibe, die von Hand bedient wurde, Becherkacheln, Töpfe, grosse Schüsseln und viele kleine Schüsseln oder Tassen. Waren diese wohl für den Verkauf bestimmt oder dienten sie nur als Gefässe des täglichen Gebrauchs? Als Suppen- und Mus-

teller konnten sie direkt in die Glut gestellt und gewärmt werden. Sicher wurde auch Wein daraus getrunken. Die grosse Zahl bringt unwillkürlich den Gedanken an viele Gäste. Wir erinnern uns, dass Abt Berchtold von Falkenstein am Weihnachtsfest 1271 auf der nahen Burg Rosenberg 70 Ritter eingeladen hatte. Ähnliches könnten wir uns auch auf Urstein vorstellen.

In den Wohnräumen der Burg standen neben Tischen und Bänken mehrere Truhen für das Aufbewahren von Kleidern und Wäsche. Talglämpchen spendeten spärliches Licht im dunklen Raum. Über dem offenen Herdfeuer hing eine Kupferpfanne an einer verstellbaren Herdkette, mit der Ofenklappe konnte der Rauchabzug aus dem Kachelofen reguliert werden. Wasser wurde in einem Lederkessel heraufgetragen. Der Speisezettel enthielt Fleisch von Schwein, Rind, Schaf und Ziege, von Haushuhn und Gans, manchmal Fisch und selten Wildbret.

Mus, Suppe, Brot aus Weizen und Hafer bildeten neben Milchprodukten und Eiern die Hauptnahrung. Sicher wurde auch Gemüse angepflanzt. Vorhandene Kräuter konnten als Wildgemüse und Gewürz den Tisch bereichern. Auch spielte der Reichtum des Waldes, Wildobst, Beeren, Nüsse, Pilze und Honig eine weit grössere Rolle als heute. Dazu wurde Wein aus dem nahe gelegenen Weinberg getrunken. Statt Medikamenten benutzte man Heilpflanzen bei Krankheit oder Verletzungen. Eigene Leute besorgten die handwerklichen Arbeiten.

Die Ursteiner waren wohlhabende Leute, die Freude hatten an Schmuck und hübschen Gegenständen. Die Frau des Hauses trug einen breiten, gewobenen Gürtel, der mit einem Bortenstrecker glatt gehalten wurde, oder auch einen Ledergurt mit verzierter und vergoldeter Schnalle. Der geprägte und vergoldete Kupferblechstreifen mag ein Täschchen geschmückt haben. War es ein Pilger, der von seiner Reise ein Kästchen mit kunstvollem Vorhängeschlösschen zurückbrachte, wie sie im russischen Kiewer Reich angefertigt wurden?

Wir können uns auch vorstellen, wie prächtig der mit dem Dolch bewaffnete und Sporen tragende Ritter auf seinem Pferd aussah, an dessen Geschirr vergoldete Zierscheiben glänzten. Abends setzte man sich zusammen und versuchte sein Glück mit Spielwürfeln.

All dieser Glanz sollte recht plötzlich verschwinden. Nach dem Tod Abt Berchtolds von Falkenstein entspann sich zwischen den Anhängern zweier Gegenäbte ein Kampf. Dabei belagerte Ulrich von Ramswag die Feste Urstein, die seinen Gegnern, den Rittern von Rorschach-Rosenberg, verliehen war.

Auf der durch Graben und Mauern stark befestigten Südwestseite schien eine Eroberung zunächst kaum möglich. Doch der kampfgewohnte Ritter von Ramswag griff in ganz unvorhergesehener Weise an, nicht von der besonders befestigten «Feindseite», sondern von hinten. Auf der anderen Seite des Urnäschtobels wurde eine Wurfmaschine aufgestellt. Mit schweren

steinernen Kugeln wurde die Burg sturmreif geschossen, wobei sogar Mauerteile einstürzten. Gleichzeitig drangen bewaffnete Mannschaften von der anderen Seite in die Burg ein und überwältigten die Besatzung. Nun wurde das Holzwerk angezündet. Zum Plündern blieb wenig Zeit, so dass der Reichtum der Ursteiner nicht den Angreifern zugute kam, sondern unter den Trümmern begraben wurde.

Urstein war zur Ruine geworden. Die Burg wurde nicht mehr aufgebaut. Urnäsch und Stösselbach nagten in den folgenden sieben Jahrhunderten den Felsen mit der zerstörten Burganlage von beiden Seiten an, bis nur noch ein schmaler, von Buschwerk und Bäumen überwachsener Grat übrig blieb, auf dem kaum mehr Reste einer Burg vermutet werden konnten.

In wenigen Jahren werden auch diese letzten Überbleibsel für immer verschwunden sein. Eine Erhaltung der Ruine durch eine Sicherung des Mauerwerkes ist nicht möglich, weil der Felsuntergrund selbst abwittert. Umso wichtiger war es, die Erkenntnisse festzuhalten, die sich aus den Grabungen und ihrer Auswertung ergeben haben. Wir dürfen froh sein, dass uns dadurch doch noch ein letzter Einblick in die Geschichte dieser ehemals grössten Burg von Herisau möglich geworden ist.

Über die vollständige Dokumentation mit allen Unterlagen kann die Gemeindeverwaltung Herisau Auskunft geben, wo sich auch die Fundgegenstände befinden mit Ausnahme von drei kleinen Schüsseln und zwei Töpfen, die dem Schweizerischen Landesmuseum in Zürich übergeben wurden.